

1 Zur Einführung

Ein Buch zum Thema „Theologie und Antisemitismus“ – so der Titel der zugrundeliegenden Vorlesung – bedarf der Rechtfertigung. Denn das Thema gehört bislang nicht zum etablierten Kanon theologischer Lehre.¹ Nimmt man den Titel auseinander, dann könnte allerdings gesagt werden, dass eine grundsätzliche Reflexion darüber, was eigentlich „Theologie“ ist, am Anfang jeder dogmatischen Reflexion stehen sollte; sie ist traditionell Teil der theologischen Prolegomena (Vorreden). Das Stichwort „Antisemitismus“ hingegen gehört bislang zwar nicht zu den zentralen Themen theologischer Lehre; aber zumindest im Zusammenhang der Sozialethik sollte man hoffen, dass gelegentlich auch aus theologischer Perspektive auf die Gefahren des Judenhasses hingewiesen wird.

Das eigentliche Problem des Titels „Theologie und Antisemitismus“ steckt aber in dem Wörtchen „und“. Es suggeriert, dass zwischen Theologie und Antisemitismus ein Zusammenhang bestehen könnte, der der Analyse bedarf. Das ist in der Tat die Grundannahme dieses Buches. Es versteht sich insofern als ein Beitrag zur notwendigen Selbstkritik theologischer Lehre. Es ist aber eben dieser selbstkritische Aspekt, der auf Widerspruch stoßen könnte. So ist in neueren kirchlichen Dokumenten, wenn dort der Antisemitismus thematisiert wird, in aller Regel von einem Gegensatz zwischen Theologie und Antisemitismus, keinesfalls jedoch von einem Zusammenhang die Rede. Dazu einige Beispiele:

1.1 Kirchliche Stellungnahmen gegen Antisemitismus

Der Ökumenische Rat der Kirchen (Weltkirchenrat) hat bei seiner Gründungsversammlung in Amsterdam im August 1948 im Rückblick auf die nationalsozialistischen Judenmorde ohne Wenn und Aber erklärt: „Der Antisemitismus ist Sünde gegen Gott und Menschen.“²

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat am 27. April 1950 in Berlin-Weißensee in ihrem „Wort zur Judenfrage“ unmissverständlich formuliert: „Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen

¹ Vgl. aber Ekkehard W. Stegemann, Von der Schwierigkeit, sich von sich zu unterscheiden. Zum Umgang mit der Judenfeindschaft in der Theologie, in: Werner Bergmann u. Mona Körte (Hg.), *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*, Berlin 2004, 47–66.

² Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, *Erklärung über „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“* von August/September 1948, in: Rolf Rendtorff u. Hans Hermann Henrich (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd. 1: *Dokumente von 1945 bis 1985*, Gütersloh u. Paderborn (3. Aufl.) 2001, 325–329; 327.

und ihm, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen und den Juden und Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen.“³

Zehn Jahre später, im Januar 1960, sah sich die Provinzialsynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg „angesichts der Welle antisemitischer Aktionen, die unser Volk mit neuer Schuld bedrohen“, veranlasst, an die Erklärung der EKD-Synode von Berlin-Weißensee und die damit verbundenen Verpflichtungen zu erinnern, indem sie bezeugte: „Der immer wieder durchbrechende Judenhaß ist offenkundige Gottlosigkeit.“ Sie forderte Eltern und Erzieher auf, „das weitverbreitete peinliche Schweigen in unserem Land über unsere Mitverantwortung am Schicksal der Juden“ zu brechen und der Verführung der jungen Generation zu Judenfeindschaft zu widerstehen.⁴

Auch in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts kann auf ähnliche kirchliche Dokumente hingewiesen werden. So haben die Evangelische Kirche in Deutschland, die Union Evangelischer Kirchen in der EKD und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands im September 2006 ein Faltblatt unter dem Titel *Antisemitismus – Wir haben etwas dagegen* herausgegeben, das sich insbesondere an junge Leute wendet. Darin heißt es klipp und klar: „Christlicher Glaube und Judenfeindschaft schließen einander aus.“⁵

Am 27. Januar 2015 haben der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, aus Anlass des siebzigsten Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz gemeinsam erklärt:

„Wir wiederholen gerade an diesem Tag: Die katholische und die evangelische Kirche treten in ökumenischer Gemeinschaft gegenwärtig und zukünftig entschieden jeder Form von Antijudaismus und Antisemitismus entgegen, die [...] leider immer noch virulent und im Wortsinn tödlich sind.“⁶

Am 9. November 2016 hat die Synode der EKD in ihrer Kundgebung „... der Treue hält ewiglich“ u. a. festgestellt:

³ Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, *Wort zur Judenfrage* vom April 1950, in: Rendtorff u. Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd. 1, 548f.

⁴ Provinzialsynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, *Erklärung gegen den Antisemitismus* vom Januar 1960, in: Rendtorff u. Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd. 1, 551f.

⁵ Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) und Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD), *Antisemitismus – Wir haben etwas dagegen*, Hannover, September 2006; 2. Aufl. März 2007, 7. Das Faltblatt ist im Internet zu finden unter: <www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/antisemitismus.pdf>, zuletzt aufgerufen am 28.02.2022.

⁶ Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, *Erklärung aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz* am 27. Januar 2015 <www.ekd.de/pm11_2015_erklaerung_70_jahrestag_befreiung_auschwitz.htm>, zuletzt aufgerufen am 28.02.2022.

„Wo in Verkündigung und Unterricht, Seelsorge und Diakonie das Judentum verzeichnend oder verzerrt dargestellt wird, sei es bewusst oder unbewusst, treten wir dem entgegen. Wir bekräftigen unseren Widerspruch und unseren Widerstand gegen alte und neue Formen von Judenfeindschaft und Antisemitismus. Das Miteinander von Christen und Juden ist vielmehr ein gemeinsames Unterwegssein in der Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“⁷

Im September 2017, d. h. im Rahmen des Reformationsjubiläums, haben die drei evangelischen Dachorganisationen (EKD, UEK und VELKD) eine Broschüre unter dem Titel *Antisemitismus – und was wir dagegen tun können* herausgegeben, in der es u. a. heißt: „Juden und Christen treten gemeinsam für Menschenwürde, Frieden und Gerechtigkeit ein. Sie lehnen Rassismus und Antisemitismus in jeder Form ab. Antisemitismus ist Gotteslästerung.“⁸

Diese Beispiele kirchlicher Stellungnahmen gegen den Antisemitismus könnten mühelos durch weitere Dokumente ähnlicher Tendenz ergänzt werden.

1.2 Zur Notwendigkeit einer Aufarbeitung des Zusammenhangs von Theologie und Antisemitismus

Angesichts der zitierten kirchenamtlichen Stellungnahmen könnte man zu der Auffassung kommen, dass die Frage nach dem Zusammenhang von Theologie und Antisemitismus, wie sie diesem Buch zugrundeliegt, eigentlich kein relevantes Thema sei. Und doch heißt es gerade in der zuletzt zitierten Broschüre auch: „Antisemitismus ist eine Realität in der Mitte der Gesellschaft und so auch in der Mitte der Kirchen.“ Und: „Judenfeindschaft hat durch alle Jahrhunderte Lehre und Praxis der Kirchen begleitet [...]. Auch die nationalsozialistische Propaganda knüpfte an die verbreiteten antijüdischen Einstellungen an und nutzte sie für ihre mörderischen Zwecke.“ Es werden „antijüdische Klischees in der Kirche“ erwähnt, denen kritisch begegnet werden müsse. Und schließlich wird darauf hingewiesen, dass die EKD aus Anlass des 500. Jahressgedenkens der Reformation „erneut auch zu den jüdenfeindlichen Schriften Martin Luthers kritisch Stellung bezogen“ habe.⁹

⁷ Evangelische Kirche in Deutschland, „... der Treue hält ewiglich.“ (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes, Kundgebung der 12. Synode der EKD (Magdeburg, 9. November 2016). Im Internet unter: <www.ekd.de/synode2016/beschluesse/s16_05_6_kundgebung_erklaerung_zu_christen_und_juden.html>, zuletzt aufgerufen am 28.02.2022.

⁸ EKD, UEK u. VELKD, *Antisemitismus – und was wir dagegen tun können. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen*, Hannover, September 2017, 15. Im Internet unter: <www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/2017_Antisemitismus_WEB.pdf>, zuletzt aufgerufen am 28.02.2022.

⁹ EKD, UEK u. VELKD, *Antisemitismus – und was wir dagegen tun können*, 5, 12f., 16 u. 19.

Tatsächlich hatte die Synode der EKD in ihrer Kundgebung „Martin Luther und die Juden“ vom 11. November 2015 formuliert: „Luthers Sicht des Judentums und seine Schmähungen gegen Juden stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat.“ Und sie hatte gefolgert:

„Wir stellen uns in Theologie und Kirche der Herausforderung, zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken und dabei nicht in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums zu verfallen. Das betrifft insbesondere die Unterscheidungen ‚Gesetz und Evangelium‘, ‚Verheißung und Erfüllung‘, ‚Glaube und Werke‘ und ‚alter und neuer Bund‘.“¹⁰

Demnach gibt es, anders als die Wahrnehmung kirchlicher Distanzierungen vom Antisemitismus seit dem Zweiten Weltkrieg vermuten lassen könnte, nach wie vor etwas aufzuarbeiten – gerade auch in der evangelischen Theologie, die sich nicht zuletzt von der reformatorischen Theologie Martin Luthers herleitet.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der *Antisemitismusbericht* des Unabhängigen Expertenkreises für den Deutschen Bundestag aus dem Jahr 2017 auch ein Kapitel „Antisemitismus und Religion“ enthält, wo es heißt:

„Der religiöse Antisemitismus gilt als die älteste Form der Judenfeindschaft [...]. V. a. in Anbetracht des 2017 anstehenden ‚Lutherjahres‘ und den zu erwartenden Diskussionen über das Verhältnis zu Juden und Judentum wird [...] im vorliegenden Bericht lediglich ein kurzer Überblick über Antisemitismus in der katholischen und evangelischen Kirche gegeben. Angeregt wird jedoch, nach Ende des Lutherjahres retrospektiv die Debatten zu analysieren und in einem gesonderten Bericht zu evaluieren.“

Hinsichtlich des Antisemitismus in den christlichen Kirchen wird dann „eine offensichtliche Diskrepanz zwischen den offiziellen Verlautbarungen beider Kirchen und den Einstellungen an der Kirchenbasis bzw. auf Gemeindeebene“ beobachtet. Der christliche Glaube schütze offenbar „nicht vor Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und Homophobie“.¹¹

Speziell im Blick auf die Evangelische Kirche betont der *Antisemitismusbericht*, dass

„[a]uf der Ebene von Kirchenleitungen, theologischen Fachkommissionen sowie mehrheitlich der universitären Lehre [...] der theologische Diskurs geprägt [sei] vom Bemühen um den christlich-jüdischen Dialog und dem Bestreben, selbstkritisch mit der Unterstützung kirchlicher Kreise bei der nationalsozialistischen Verfolgung der

¹⁰ Evangelische Kirche in Deutschland, *Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum*. Kundgebung der 12. Synode der EKD (Bremen, 11. November 2015), in: *Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum* 99 (H. 1/2016), 96f.

¹¹ Deutscher Bundestag, *Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus*. 18. Wahlperiode, Drucksache 18/11970, Berlin, 07.04.2017, 198.

deutschen und europäischen Juden und dem dafür genutzten Potenzial christlicher Tradition umzugehen“.

Dabei gehe es „auch um die kritische Auseinandersetzung mit dem christlich tradierten Bild der ‚Verwerfung Israels‘“. Zwar habe sich die Synode der EKD am 9. November 2016 eindeutig von der damit begründeten „Judenmission“ distanziert; es lasse sich aber nicht überprüfen, „[i]nwiefern diese Selbstkritik die Kirchengemeinden erreicht, von Pfarrerinnen und Pfarrern diskutiert und mitgetragen wird, sich auf die Arbeit mit jungen und alten Gemeindemitgliedern auswirkt oder im Religionsunterricht vorkommt“.¹² Im Folgenden werden dann zwei Fallbeispiele diskutiert: die sog. „Slenczka-Debatte“ zur Relevanz des Alten Testaments für das christliche Selbstverständnis und die auch im Kontext der Evangelischen Kirche verbreitete sog. „Israelkritik“.

Die „bedeutendste und schärfste akademische Debatte“ im Berichtszeitraum habe „die Frage des Verhältnisses der Kirche zum Alten Testament“ aufgegriffen, „die innerhalb der Evangelischen Kirche immer wieder kontrovers diskutiert wird und offenbar ungeklärt ist“. Ausgelöst worden sei die Kontroverse durch den Berliner Systematischen Theologen Notger Slenczka, „der in einem Artikel die Position vertreten hatte, das Alte Testament solle für die Kirche keine normative Geltung haben“.¹³ Damit habe er die Frage aufgeworfen, „ob das Christentum eine Traditionslinie zwischen sich und dem Judentum sieht oder aber einen Traditionsbruch voraussetzt“. Slenczka habe „an Texte und Diskussionen aus dem 19. Jahrhundert“ angeknüpft und sei sich dabei bewusst gewesen, „dass seine Formulierungen in deutlichem Widerspruch zu den seit 1945 im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs entwickelten Positionen standen“. Entsprechend habe es „heftige Kritik seitens der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“, aber auch aus den Reihen von Slenczkas Fakultät an der Humboldt-Universität zu Berlin „sowie von jüdischen Intellektuellen“ gegeben, „die mit dem protestantischen Diskurs vertraut sind“. Der Hauptvorwurf gegen Slenczka laute, dass seine Argumentation „einen Mangel an historischer Reflexion“ erkennen lasse. Zwar habe sich Slenczka gegen den Vorwurf verwahrt, seine Argumentation weise eine „Nähe zu antisemitischen Theologien aus der NS-Zeit“ auf; er habe aber keine Bereitschaft erkennen lassen, „sich mit der jüdischen Perspektive auseinanderzusetzen“. Aus der Beobachtung, dass es in der öffentlichen Debatte Positionierungen sowohl für als auch gegen Slenczkas Thesen gegeben habe, leitet der *Antisemitismusbericht* „die Notwendigkeit eindeutigerer Forschungen zu kirchlich-theologisch motivierten antisemitischen Haltungen innerhalb der evangelischen Kirche“ ab.¹⁴

¹² Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, 199.

¹³ Vgl. Notger Slenczka, Die Kirche und das Alte Testament, in: Elisabeth Gräb-Schmidt (Hg.), *Das Alte Testament in der Theologie*, Leipzig 2013, 83–119.

¹⁴ Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, 199f.

„Weitere Hinweise für mögliche antisemitische Haltungen innerhalb der Evangelischen Kirche“ sieht der *Antisemitismusbericht* „im Kontext von Äußerungen zum Nahostkonflikt sowie zur Solidaritätsarbeit und entsprechenden Solidaritätsbekundungen mit den Palästinenserinnen und Palästinensern“. So würden im Kontext des „Kairos-Palästina-Dokuments“,¹⁵ einer Erklärung palästinensischer Befreiungstheologen, nicht nur die israelische Besatzungs- und Siedlungspolitik kritisiert, sondern auch Boykottforderungen gegen Waren aus „völkerrechtswidrigen israelischen Siedlungen in der Westbank“ erhoben. Das Palästina-Netzwerk innerhalb der Evangelischen Kirche engagiere sich für „Maßnahmen wie Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS)“, denen der *Antisemitismusbericht* eine mangelnde Abgrenzung zum Antisemitismus vorhält, da sie nicht zwischen Siedlungen und dem Staat Israel unterschieden. Im Rahmen der Evangelischen Kirchentage stelle sich die Frage, ob das Auftreten von Palästina-Solidaritätsgruppen nicht die Grenze einer legitimen Kritik an der Politik der israelischen Regierung zum Antisemitismus überschreitet. Dies sei insbesondere dann der Fall, wenn in dem „ganz der Solidarität mit einem unterdrückten Volk gewidmeten Engagement“ jegliche Reflexion auf „die Verantwortung palästinensischer Vertreter, arabischer Staaten oder stark fundamentalistischer Organisationen, die seit 1948 das Existenzrecht des Staates Israel in Frage stellen“, unterbleibe.¹⁶

Die Warnungen des *Antisemitismusberichts* im Blick auf Kirche und Theologie sollten ernst genommen werden. Dies gilt gerade auch in einer gesellschaftlichen Lage, in der ein Wiederaufleben längst überwunden geglaubter antisemitischer Einstellungen und Handlungen beobachtet wird. Immerhin hat sich die EKD im Oktober 2019 veranlasst gesehen, den Berliner Theologen Christian Staffa zum Beauftragten für den Kampf gegen den Antisemitismus zu berufen.

In die Auseinandersetzung mit antisemitischen Tendenzen in der kirchlichen Tradition reiht sich dieses Buch zum Thema „Theologie und Antisemitismus“ ein. Es unterscheidet sich in seiner Zielstellung also von der verdienstvollen Darstellung der Geschichte der Beziehungen zwischen Christen und Juden, wie sie von dem Osnabrücker Kirchenhistoriker Martin Jung vorgelegt worden ist. Während Jung neben der Unheilsgeschichte christlicher Judenfeindschaft ausdrücklich auch an die „positiven Traditionen“ im Verhältnis von Christen und Juden erinnern will,¹⁷ wird in der hier vorgelegten Darstellung bewusst eine gewisse Einseitigkeit in Kauf genommen, um die Schattenseiten christlicher Theologie, die einer kritischen Aufarbeitung bedürfen, um so deutlicher zu beleuchten.

¹⁵ Vgl. *Die Stunde der Wahrheit. Ein Wort des Glaubens und der Hoffnung aus der Mitte des Leidens der Palästinenser* (11.12.2009), Berlin 2009.

¹⁶ *Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus*, 200.

¹⁷ Martin H. Jung, *Christen und Juden. Die Geschichte ihrer Beziehungen*, Darmstadt 2008, 12 [Vorwort].

1.3 Zum Problem des christlichen Antisemitismus

Nun könnte man aber fragen, inwiefern in der Geschichte und den gegenwärtigen Erscheinungsweisen des Antisemitismus, aber auch im Kampf gegen den Antisemitismus der christlichen Theologie überhaupt eine wesentliche Bedeutung zukomme. Haben bei der Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus nicht außertheologische Faktoren eine viel größere Rolle gespielt? Und müsste sich der Kampf gegen die gesellschaftliche Erscheinung des Antisemitismus heute nicht in erster Linie politischer Mittel bedienen, wobei die Theologie allenfalls in ihren sozialetischen Aspekten gefragt wäre?

Dem möchte ich hier widersprechen: Die Rolle der christlichen Theologie bei der Entstehung des Antisemitismus, aber auch als heimliches Motiv seiner säkularen Formen bis heute darf nicht unterschätzt werden. Zwar hat es bereits vor der Entstehung des Christentums in der Antike hier und da Erscheinungen von Judenfeindschaft gegeben.¹⁸ Eine systematische Ausbildung des Hasses gegen die Juden mit einer ausformulierten ideologischen Begründung ist jedoch erst unter dem herrschenden Einfluss christlicher Theologie erfolgt. Eine solche systematische Form der Judenfeindschaft verdient die Bezeichnung Antisemitismus, auch wenn dieser Terminus erst im späten 19. Jahrhundert geprägt worden ist.

Es ist die These dieses Buches, dass zwischen christlicher Theologie und Antisemitismus ein spezifischer Zusammenhang besteht. Zugespitzt formuliert: Antisemitismus ist im Kern „christlicher Antisemitismus“.¹⁹ Daher kommt der Analyse und Kritik des Zusammenhangs von Theologie und Antisemitismus als der Schattenseite des Christentums eine wesentliche Bedeutung im Kampf gegen den Antisemitismus zu. Und umgekehrt ist für die christliche Theologie „die Bearbeitung des Antisemitismus von zentraler Bedeutung, um zu reflektieren, wie christliche Identität ohne Abwertung des Judentums gefasst werden kann, um Ambivalenzen der eigenen Religion zu erkennen und zu akzeptieren und um eigene Gewalttraditionen aufzuarbeiten.“²⁰

Dies gilt auch angesichts säkularer Formen des Antisemitismus, wie sie sich insbesondere im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der deutschen Nationalbewegung, aber auch mit pseudowissenschaftlichen Rassentheorien herausgebildet haben und im 20. Jahrhundert in der Vernichtung des europäischen Judentums resultierten. Tatsächlich lässt sich zeigen, wie auch diese modernen

¹⁸ Vgl. Peter Schäfer, *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München 2020, 19–42 [Griechisch-römische Antike].

¹⁹ Zum hier zugrundegelegten Verständnis des Begriffs „Antisemitismus“ vgl. Kapitel 2: Antijudaismus oder Antisemitismus? Zur Terminologie.

²⁰ Evangelische Akademien in Deutschland (Hg.), *Antisemitismus und Protestantismus. Impulse zur Selbstreflexion*, Berlin 2019, 6.

Formen des Antisemitismus an theologische Denkmuster und Traditionen anknüpfen konnten und angeknüpft haben. Zwar ist christliche Theologie nicht allein für den mörderischen Antisemitismus des Nationalsozialismus verantwortlich zu machen. Dies enthebt uns aber nicht der Aufgabe, den verschlungenen Pfaden nachzuspüren, die eben auch z. B. von Luther zu Hitler geführt haben. Gewiss muss hier differenziert werden; einfache Gleichungen zwischen christlichem Judenhass und modernem Rassenantisemitismus sind irreführend. Dies darf jedoch nicht zum Vorwand genommen werden, um der „Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verleumdung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich“ auszuweichen.²¹ Eben dieser Frage nach der christlichen Mitverantwortung für den Antisemitismus als einer wesentlichen Voraussetzung für die nationalsozialistischen Judenmorde will dieses Buch nachgehen, indem es den Zusammenhang von christlicher Theologie und Antisemitismus thematisiert. Damit will es zugleich einen Beitrag dazu leisten, den „neuen kategorischen Imperativ“ zu beherzigen, den Theodor W. Adorno für die Menschen „im Stande ihrer Unfreiheit“ formuliert hat: „ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“.²²

²¹ Evangelische Kirche im Rheinland, *Synodalbeschuß „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“* vom 11. Januar 1980, in: Rendtorff u. Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd. 1, 593–596; 594.

²² Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt a. M. 1975, 358.

2 Antijudaismus oder Antisemitismus? Zur Terminologie

Wir haben bisher von einem christlichen „Antisemitismus“ gesprochen, ohne diesen Begriff genauer von sinnverwandten Termini wie Antijudaismus, Judenfeindschaft oder Judenhass abzugrenzen. Eine vorläufige Klärung der Begriffe dürfte zur Begründung dieses Sprachgebrauchs sinnvoll sein, bevor wir die Ausprägungen christlicher Judenfeindschaft in der Geschichte genauer analysieren.¹

2.1 Zur Entstehung des Begriffs „Antisemitismus“

Der Begriff „Antisemitismus“ wurde bekanntlich erst im späten 19. Jahrhundert geprägt. Während das Adjektiv „antisemitisch“ wohl gelegentlich schon früher Verwendung fand, wird das Substantiv „Antisemitismus“ im Allgemeinen auf den deutschen Journalisten Wilhelm Marr zurückgeführt, der damit seit 1879 seine „wissenschaftlich“, d. h. rassenbiologisch begründete Judenfeindschaft von der älteren, religiös begründeten Judenfeindschaft abgrenzen wollte.² Entsprechend will Reinhard Rürup den Gebrauch des Wortes „Antisemitismus“ auf moderne Formen der Judenfeindschaft eingrenzen:

„Das Wort ‚Antisemitismus‘ ist eine Neubildung aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Seit der Antike und zumal seit der frühchristlichen Zeit hat es in Europa eine Judenfeindschaft gegeben, die wesentlich vom Religionsgegensatz bestimmt war. Im Mittelalter bildete sich infolgedessen eine ständische Absonderung der Juden heraus, die Glaubensgemeinschaft wurde zur isolierten Lebensgemeinschaft, die religiöse Judenfeindschaft verband sich mit der Feindschaft gegen eine außerhalb der Gesellschaft stehende Gruppe. Das Wort ‚Antisemitismus‘ meint demgegenüber eine grundsätzlich neue jüdenfeindliche Bewegung [...]“.³

¹ Zum Folgenden vgl. Andreas Pangritz, *Theologie und Antisemitismus. Das Beispiel Martin Luthers*, Frankfurt a. M. 2017, 225–253 [Antisemitismus bei Martin Luther?].

² Eleonore Sterling hat jedoch darauf hingewiesen, dass „die Unterscheidung zwischen ‚Semiten‘ und ‚Germanen‘ auf frühere Jahrzehnte“ zurückgehe. Insofern werde Wilhelm Marr „fälschlicherweise das ‚Verdienst‘“ zugeschrieben, „als erster die Judenfeindschaft auf ‚rassische Grundlage‘ gestellt [...] zu haben“ (Ismar Elbogen u. Eleonore Sterling, *Die Geschichte der Juden in Deutschland. Eine Einführung*, Frankfurt a. M. 1966, 255 mit Anm. 5).

³ Reinhard Rürup [gemeinsam mit Thomas Nipperdey], *Antisemitismus – Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs*, in: ders., *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975, 95–114; 95.

Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Gebrauch des Begriffs „Antisemitismus“ von Anfang an uneinheitlich war; so konnte damit durchaus auch die ganze Palette anderweitig (religiös, kulturell, ökonomisch etc.) begründeter Judenfeindschaft bezeichnet werden.⁴ Gegen das „wissenschaftliche“ Selbstverständnis führender Antisemiten insistierte etwa Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi darauf, „daß [...] der Antisemitismus schon in seiner Wiege den Stempel des religiösen Fanatismus an sich trug“.⁵

2.2 Sozialpsychologische Antisemitismustheorien

Auch sozialpsychologische Antisemitismustheorien neigen zur Universalisierung des Begriffs. Jean-Paul Sartre etwa beschreibt in seinen *Réflexions sur la question juive* (1946) den Antisemitismus als ein „Engagement der Seele“, das „nicht der Erfahrung entspringt“. Das führt zur zugespitzten These: „Existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden.“⁶ Soviel an dieser psychologischen Herleitung des Antisemitismus dran sein mag, so birgt sie doch die Gefahr, die Opfer des Antisemitismus, die Juden, aus der Theorie verschwinden zu lassen; demgegenüber muss die Frage gestellt werden, warum es gerade die Juden sind, die von den Antisemiten als „Sündenböcke“ gewählt werden.

Anders als Sartre halten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrer Analyse der „Elemente des Antisemitismus“ im Rahmen der *Dialektik der Aufklärung* an der Existenz der Juden als Objekt des Hasses fest.⁷ Gleichwohl kommen sie in ihrer Beschreibung des paranoiden Charakters des Antisemitismus der These Sartres nahe, indem auch hier die Opfer austauschbar werden: „Die Wut entlädt sich auf den, der auffällt ohne Schutz. Und wie die Opfer untereinander auswechselbar sind, je nach Konstellation: Vagabunden, Juden, Protestanten, Katholiken, kann jedes von ihnen anstelle der Mörder treten [...]“ (180). Auch Horkheimer und Adorno gehen davon aus, dass „der faschistische Antisemitismus [...] sein Objekt gewissermaßen erst erfinden“ müsse (216).

Die Analyse von Horkheimer und Adorno fokussiert den Mechanismus „falscher Projektion“, „das Pathische“ in der völkischen Ideologie des Nationalsozialismus (199). Das hindert die Autoren aber nicht daran, zugleich „de[n] re-

⁴ Vgl. etwa Ernest Renan, *Histoire du peuple d'Israël* (1887): „Der Antisemitismus ist nicht eine Erfindung unserer Zeit, er war niemals brennender als im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung“ (zit. nach Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, *Das Wesen des Antisemitismus*. Eingeleitet durch „Antisemitismus nach dem Weltkrieg“ von R. N. Coudenhove-Kalergi, Wien 1932, 91).

⁵ Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, *Das Wesen des Antisemitismus*, 96.

⁶ Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, Reinbek bei Hamburg 1994, 11f.

⁷ Vgl. Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (1944/1947), Frankfurt a. M. 1986. Zitatnachweise im fortlaufenden Text beziehen sich im Folgenden auf diese Ausgabe der *Dialektik der Aufklärung*.